

Mehr als Sandkastenspiele

Vorschulerziehung am Beispiel der John-F.-Kennedy-Schule

Die Meinungen über Vorschulerziehung sind geteilt. Man denke nur an die Proteststürme vor gar nicht allzu langer Zeit, die durch die von Professor Lückert entwickelte Frühlesemethode für Dreijährige entzündet wurden. Nun, Vorschulerziehung, das ist nicht nur früh Lesen lernen. Was der Diplom-Psychologe Jürgen Zimmer und die Lehrerin Nancy Hoensch in ihrem Buch „Vorschulkinder“ (Photos: Elisabeth Niggemeyer, Ernst Ritt Verlag, Stuttgart, 240 Seiten, 409 Photos, Großformat, 19,80 DM) beschreiben, ist als Anstiftung zur Vorschulerziehung für Eltern, Kindergärtnerinnen, Pädagogen gedacht. „Es will Eltern bewegen, mit ihren Kindern auch anders zu spielen und umzugehen, als sie es bisher gewohnt sind; es will Kindergärtnerinnen, Lehrer und Pädagogen ermutigen, auch unter den gegebenen Verhältnissen improvisierend mit Vorschulerziehung zu beginnen.“ Jürgen Zimmer, Mitautor des Buches, hat in dem folgenden Beitrag den Inhalt des Buches zusammengefaßt.

Nichts gegen Puppen. Nichts auch gegen Bauklötze, Knete, Spielzeugautos und Buntstifte. Nichts gegen einiges, was sich hinter den Schaufensterscheiben der Spielzeugläden stapelt, nichts schließlich gegen die alten Kinderreime, die Zählspiele, die Spiele quer über den Hof und die Treppengeländer entlang. Alles aber gegen die Ansicht, dies sei das einzige, was Kindern entspräche und sie zufriedenstelle. Wir glauben, daß das gegenwärtige Spiel der Kinder kaum mehr ist als die Hälfte, wir meinen, daß Kinder mehr erfahren und erproben wollen, als man ihnen gemeinhin zutraut.

In der Berliner John-F.-Kennedy-Schule sind Vorschulklassen für Fünfjährige bereits zur Regel geworden. Dort bestimmen vor allem die Kinder den Ablauf der Stunden. Die Vorschullehrerin kann den Kindern Vorschläge unterbreiten und von ihnen Vorschläge einholen, sie kann die Kinder wählen lassen, was man in welcher Reihenfolge verwirklichen könnte, um dabei Einzel- und Gruppeninteressen gleichermaßen zu wahren.

Links- und Rechtstag

In einem ersten Teil des Vorschullehrplans werden dort elementare Fertigkeiten erworben, einfache Kulturtechniken, die zur Voraussetzung selbständiger Handlungen Fünfjähriger gehören. Sie wollen mit Bussen fahren, das Wechselgeld zählen, Menschen nach dem Weg fragen und sich in der Stadt zurechtfinden können. Um den Kindern zum Beispiel beizubringen, was „links“ und „rechts“ bedeutet, wird ein Links- und ein Rechtstag gefeiert; jedes Kind trägt dann ein Band am entsprechenden Arm. Das Schleifenbinden kann man an Schnüren und ausgeschnittenen Pappschuhen trainieren.

Die Kinder lernen Farben erkennen, schwierige Farben wie Ocker, Violett oder Grau; sie stellen Farbtafeln zusammen, schreiben „Rot“ oder „Lila“ oben hin und kleben sie voll mit einfarbigen Bildern aus Katalogen und Illustrierten. Sie lassen sich die Augen verbinden und raten, was sie gerade essen, riechen, hören oder anfassen. Den Schulweg malen die Kinder auf eine Karte, die auffälligsten Punkte markieren die Strecke — die Litfaßsäule, der Milchladen an der Ecke, der Kletterbaum und der ewig kläffende Hund hinter dem Zaun.

Training im Spielhaus

Durch die Vermittlung von sozialen Erfahrungen werden die Vorschulkinder mit wichtigen gesellschaftlichen Verhältnissen vertraut gemacht. Das Training sozialer Rollen beginnt im „Spielhaus“ in der Klasse. Dort wird das eigene und das Leben anderer Leute auf der Bühne abgehandelt und dargestellt, da ist man Vater oder Mutter, Arbeiter, Feuerwehrmann, Polier und Clown. Die Kinder spielen Hochzeit, holen sich eine richtige Braut, fassen das weiße Kleid an, heiraten untereinander, streiten sich, wollen ein Baby bekommen, kriegen aber keins. So wird ein Baby in die Klasse geholt und einen Vormittag lang herumgetragen,

gefüttert und gewickelt. Die Puppen werden zu Babies.

In der Vorschulklassen der J.-F.-Kennedy-Schule steht ein Tisch für die Naturwissenschaften. Die Kinder bringen mit, was ihnen einschlägig und von Interesse erscheint. Mal einen Magneten, ein Prisma, ein Vergrößerungsglas, eine Batterie, Draht und Klingel, Lampe, Flasche und Kompaß. Ein andermal alte Uhren und Getriebe, Hähne, Pfeifen und Schlüssel in ihren Schlössern. Oder Sprungfedern und Spulen, die sich aufwinden lassen und zurückspringen. Ein Magnetkran wird gebaut. Eine Sicherheitsnadel wird durch zwei Schnüre mit einer Reißzwecke verbunden, die Reißzwecke wiederum steckt in einem Stück Kork. Der Magnet packt die Nadel und hebt alles in die Luft.

Oder sie machen Regen in der Klasse: Wasser kocht auf einer Heizplatte. Die Kinder halten die Hände über den Dampf. Die Hände werden naß. Die Kinder sehen, wie die Tropfen an ihren Händen wachsen. Sie halten die Hände schräg. Ein Paar Regentropfen fallen von ihren Fingerspitzen.

Mathematik in der Vorschule beginnt nicht formelhaft, nicht abstrakt. Zuerst und immer wieder werden den Kindern Erlebnisse vermittelt, in denen deutlich wird, daß mathematische Überlegungen zu nützlichen Ergebnissen führen. Auf dem Rechentisch in der Klasse finden die Kinder, was sie zu ihren mathematischen Operationen brauchen: logische Blöcke, Stäbe in verschiedenen Längen, Sortierkästen, Waagen, Maßbecher, Spielgeld und all das, was einem einfällt, um Kindern das Zählen und Zuordnen zu erleichtern.

Mathematik mit Maßbecher

Die Kinder lernen mathematische Beziehungen kennen, gehen mit Mengen um, erfahren, daß eine Neun immer eine Neun bleibt, messen die Länge, wiegen sich und vergleichen in Tabellen die Gewichte ihrer Freunde, lernen den Nutzen graphischer Darstellungen kennen, messen Zeit und Volumen. Sie kochen Apfelsaft aus sechsundzwanzig Äpfeln, zweieinhalb Tassen Wasser, zwei Löffeln Zucker: Mathematik in der Anwendung.

Zu einem anderen Bereich des Vorschullehrplans, der Kommunikation, gehören Zuhören, Sprechen, Lesen und Schreiben, zählt, was der Verständigung zwischen Menschen, der Vermittlung zwischen dem Kind und seiner Umgebung dient.

Um die Kunst des Zuhörens zu fördern, wird die Lehrerin in ihren Erzählungen der Neugierde der Kinder entgegenkommen und, statt Zeile für Zeile aufzusagen, eine Geschichte aus dem Buch herausholen in Mimik und Gestik. Ein schüchternen Junge kann möglicherweise das freie Sprechen lernen und Geschichten berichten, wenn er sich eine Maske aufsetzt. Oder man baut einen Fernsehapparat, einen Kasten also, in den er sich verkriechen kann, der ihm die Maske ersetzt, so daß er zum Erzähler wird, zu einem, der sich selbst

Tagesspiegel
 Berlin

7. Dez. 1969